

Martin Luther, Lateinisch-Deutsche Studienausgabe, Band 2, Christusglaube und Rechtfertigung, herausgegeben und eingeleitet von Johannes Schilling, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2006, ISBN 3-374-02240-3, XLI., 514 S., 38,- €

Lobende Worte zu dieser auf drei Bände angelegten zweisprachigen Lutherausgabe sind bereits in unserer Besprechung des ersten Bandes gefallen¹. Der zweite, vom Kieler Reformationsgeschichtler Johannes Schilling herausgegebene Band bestätigt das dortige positive Urteil. Auch hier finden sich neben zahlreichen interessanten Kurztexten wieder zwei Hauptwerke des Reformators, die es in sich haben und jedem Theologen, aber auch interessierten Laien nur nachdrücklich zur Lektüre empfohlen werden können. In seiner Einleitung geht der Herausgeber auf den inhaltlichen Schwerpunkt der Christologie und Soteriologie ein, unter dem die Lutherschriften in diesem Band zusammengestellt worden sind. Hilfreich ist auch die kurze Charakterisierung der verschiedenen Textsorten und Gattungen. Schilling formuliert als Ziel der Edition: „Eine zweisprachige Ausgabe zielt darauf, daß sich Leser des übersetzten Textes diesen im Vergleich mit dem Urtext und dann je nach Vermögen auch den Urtext selbst aneignen.“

Eröffnet wird der Textteil durch zahlreiche kürzere Arbeiten Luthers im Umkreis seines Thesenanschlags. Hier werden grundlegende reformationstheologische Einsichten etwa zum Begriff der „Gerechtigkeit“ des „Glaubens“, des Verhältnisses von Glaube und Werk, von Sakrament und Glauben entfaltet. Es folgen die beiden dem Inhalt nach umfangreicheren, für Luthers Theologie zentralen Schriften „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) und der sogenannte „Antilatomo“ (1521). Während die – auch heute noch zu Recht vielgelesene – Freiheitsschrift mit ihrer Papst Leo X. gewidmeten Vorrede noch Ausdruck von Luthers Hoffnung ist, der Papst könne durch theologische Argumente zum Überdenken seiner von (aus Luthers Sicht) falschen Beratern beeinflussten Position gebracht werden, steht die heute eher unbekanntere Schrift gegen den Löwener Theologen Jacobus Latomus bereits unter dem Eindruck der Bannandrohungsbulle.

Luther schrieb den „Antilatomo“ von seinem Exil auf der Wartburg aus. Die Entstehung dieser Schrift ganz in zeitlicher Nähe zur Übersetzung des Neuen Testaments schärft den Blick für die zahlreichen hochinteressanten exegetischen Beobachtungen über Stilmittel und Redefiguren der Heiligen Schrift, auf die Luther im „Antilatomo“ explizit eingeht. Überhaupt muß diese Schrift zu den hermeneutisch bedeutenden Werken des Schriftauslegers Luther gezählt werden. Wieder und wieder wird erkennbar, daß der Durchbruch zur Erkenntnis der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden und durch den Glauben an Christus bei Luther einhergeht mit einem Schriftverständnis, das Autorität

¹ Lutherische Beiträge 4/2008, S. 263–265.

und Wirksamkeit der Schrift in Gesetz und Evangelium gleichermaßen ernstnimmt.

Der Abkehr vom Selbstruhm der Werkgerechtigkeit in der Rechtfertigung entspricht in der Hermeneutik die Abkehr vom Dünkel, die Schrift mit Hilfe des eigenen Vorverständnisses „meistern“ zu können. Luther ist überzeugt, daß die Schrift allein durch den consensus ihrer Aussagen in der Lage ist, die falschen Vorverständnisse wohlmeinender Ausleger zu korrigieren. In diesem Zusammenhang dringt Luther zu wichtigen Beobachtungen und Klärungen zur in der Schrift so häufig gebrauchten figürlichen bzw. metaphorischen Redeweise vor. Inhaltlich aber geht es immer wieder um die Frage, ob der Christ auch nach der Taufe ein Sünder bleibt (simul iustus et peccator), der lebenslang auf Vergebung, Buße, Beichte, Reinigung von Sünde angewiesen bleibt. Wer hier durch die sogenannte „Neue Perspektive auf Paulus“ verunsichert und angefochten ist, der lese wieder oder zum ersten Mal diese Lutherschrift, die in weiten Passagen eine Auslegung des Römerbriefes (insbesondere von Röm 6–8) darstellt.

Nach dem Gipfel des „Antilatamus“ folgen durchweg wichtige kürzere Texte, insbesondere akademische Disputationsthesen aus den Jahren 1535–1545, darunter die Disputationen über Röm 3,28 (über das „pro me“ bzw. den rechtfertigenden Glauben, der die fremde Gerechtigkeit Christi empfängt), die Zirkulardisputation über das „hochzeitlich Kleid“, die Thesen für die erste Antinomer-Disputation (leider fehlen die späteren Antinomerthesen), zwei christologische Thesenreihen über die Fleischwerdung des Logos und die zwei Naturen Christi sowie die Vorrede Luthers zum ersten Band der Edition seiner lateinischen Schriften aus dem Jahr 1545.

Hier wie an anderen Stellen findet der Leser auch wichtige biographische Notizen Luthers. Bereits zu Beginn des „Antilatamus“ erwähnt der Reformator, er habe länger als ein Jahrzehnt seine Gedanken gezügelt, bevor er es wagte, sich mit seinen theologischen Erkenntnissen gegen die Autoritäten zu erheben. Im Zusammenhang mit solchen Notizen finden sich auch immer wieder lohnenswerte Aussagen Luthers über Stil und Aufgabe der Theologie, insbesondere über den Umgang mit dem, was man heute „political correctness“ nennt. So schlägt sich die „Freiheit eines Christenmenschen“ nieder in der Freiheit des nur durch Gottes Wort gebundenen Theologen, der sich auch durch als Friedensappelle verkleidete Redeverbote nicht davon abbringen läßt, die aus der Schrift erkannte Wahrheit Jesu Christi *öffentlich* zu bekennen und sie um des Heils der Menschen willen ohne falsche Rücksichtnahme auf die Feinde der Wahrheit klar und deutlich auszusprechen.

Armin Wenz